

Predigt zu Lukas 18,9-14

11. So.n.Trin. 19.08.2012

50 Jahre Martin-Luther-Kirche Oldenburg

Predigttext Lk 18,9-14

Jesus sagte aber zu einigen, die sich anmaßen, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Predigt zu Lk 18,9-14;

I.

Liebe Schwestern und Brüder!

Herzliche Segenswünsche zu einem Geburtstag mitten im Leben!

Ihre schöne Festschrift zum 50. sagt es mit dem Lied: *Gott baut ein Haus, das lebt.*

Ja, kann denn ein Gebäude lebendig sein? Gewiss: die Menschen! Die vielen Gesichter, die heute gekommen sind – schön, dass Sie da sind! Mehr noch: die vielen Hände, die hier rund um die Martin-Luther-Kirche Tag für Tag mit anpacken. Hoch engagierte Menschen rund um Ihre Pastorinnen – alles sehr lebendig! Und eine gute Gelegenheit, Ihnen allen dafür heute von Herzen zu danken!

Doch *ein Haus, das lebt?* Sind Mauern nicht starr, ist Stein nicht hart, Beton abweisend, Stahl kalt? Zumal seine Architektur uns heute nicht gerade ins Schwärmen bringt, schon um 1960 umstritten war bei Befürwortern einer nüchtern-modernen *Einfachheit und Beschränkung* und Kritiker eines *fabrikmäßigen Zweckbaus. Klar und streng* – so urteilte damals selbst die Nord-West-Zeitung.

Und doch gilt: Ja. *Gott baut ein Haus, das lebt!* Dieser Architekt kriegt das hin, dieser Handwerker setzt das Konzept um – und natürlich tut er das, in dem er Menschen dazu einlädt, sie begabt und beteiligt, sie vor allem begeistert – so wie Sonntag für Sonntag in lebendigen Gottesdiensten.

Wenn *Gott baut*, wird sogar *ein Haus* aus Stein und Beton, aus Stahl und Glas *lebendig*. Denn Gott richtet kein nacktes Gerüst auf, zieht keine bloße Fassade hoch, stoppt die Planung nicht bei einem toten Gerippe, sodass eine Bauruine bliebe. Gott baut ein Haus, das mit Leben gefüllt ist, *für* alle Menschen und mit den Menschen, die hier leben. Denn jedes Leben braucht ein Fundament und ein Dach überm Kopf. Vielleicht darf unser Leben sogar einen Grundriss haben, gerne auch mal mit Anbauten und Umbaumaßnahmen. Jedes Leben hat hoffentlich Fenster für den Blick nach nebenan, die offenstehen können für frische Luft, und unbedingt offene Türen für freundliche Begegnungen auch mit den anderen... Über dieser Kirche steht zu Recht das Wort Martin-Luthers: *Wo Gott wohnt, wo sein Wort gepredigt wird, wo er schafft, da ist sein Haus, da ist Gottes Wohnung, da ist die Leiter gen Himmel, da ist das Tor zum Himmel.*

II.

Wer ist da alles ein und ausgegangen in 50 Jahren? Dabei sind diese 50 Jahre wirklich nicht so viel! Bei der Einweihung im August 1962 hätte zum Beispiel die heute älteste Frau Deutschlands – aus Varel, steinalte 111 Jahre! – mit damals 61 Jahren bereits hier im Seniorenkreis aktiv sein können! Oder: Im Sommer 62 machten die *Rolling Stones* schon ihre Musik. Was sie heute noch tun, dabei war einer ihrer ersten Hits *It's all over now!* 50 Jahre – in meinem kleinen Lebenslauf: na gut ... aber z.B. für Pastor Dannemann bloß gut die Hälfte! Und sogar viele von uns könnten über solch einen Zeitraum aus ihrer Familie schon etwas erzählen, wenn wir bloß nicht nur an uns selber dächten ...!

Und doch hat die Martin-Luther-Kirche hier in Oldenburg-Dietrichsfeld ihre ganz besondere, ihre eigene und kostbare und eben lebendige Geschichte. Ich will daraus nur ein paar Aspekte unterstreichen: Die Vorgeschichte erzählt uns von einer sich rasant verändernden Stadt- und Kirchengeschichte. 1972 verstand man hier nicht nur, man sprach auch noch platt und erzählte vom früheren Dietrichsfeld: *De Mittelweg mit de depen Grabens, man kunn Angst un Bange kriegen, fröher weer dat all'n beten ländlich holen. ...*

Im Laufe des 20. Jhdts. vervielfältigt sich nicht nur die Zahl derer, die hier leben, sondern wird auch die Mischung der Menschen eine immer buntere. Erst vier Generationen ist es her, dass hier Beamte und Soldaten noch *vor* der Stadt siedelten. Später, nach dem Zweiten Weltkrieg eine ganze Welle von Flüchtlingen ostdeutscher und baltischer Herkunft. Dann kommen die Soldaten der Bundeswehr – deren Standort heute schon Vergangenheit ist. *Gastarbeiter* folgten, so nannte man sie, und ihre Familien, Zuziehende aus Süd-, dann aus Osteuropa – eine Stadt und ihre Bevölkerung differenzieren sich aus. Heute ist das Miteinander Verschiedener Alltag in Stadtteil und Kirchengemeinde. Und immer wieder höre ich, wie viel von allen Seiten hier für ein gutes Miteinander getan wird – danke!

Jahrhunderte lang war für die Menschen, die hier leben, Lamberti zentrales Gotteshaus. Doch nach und nach sortiert sich auch das immer neu, was wir unter Gemeinde verstehen. 1931 Auferstehungskirche, 1947 Haarentor, 1953 Christuskirche. Pfarrbezirke wuchsen, Pastoren wirkten, aktive Ehrenamtliche gestalteten Kirche. Bis Dietrichsfeld so groß wurde, dass die Pläne der 50er Jahre aufgingen und 1962 der nächste eigene Kirchbau entstand, das neue Zentrum im großen bunten Stadtteil Dietrichsfeld: Martin-Luther: die vierte Kirche in nur gut 30 Jahren! Dankbar und staunend blicken wir zurück - stellen Sie sich vor, wir bauten heute alle acht Jahre eine Kirche!

Ja: wer ist hier alles ein und ausgegangen durch diese Türen, hat Gottes Wort gehört und gebetet, Gott gelobt und geklagt, miteinander gestritten oder geplant, gemeinsam gewerkelt oder gefeiert? Lebendige Menschen, traurige und fröhliche, mutig Mitarbeitende und engagierte Ehrenamtliche, Pastoren, Pastorinnen und endlos viele Kinder – eben in einem Haus, das lebt.

III.

Nun erzählt uns das Evangelium heute ausgerechnet zum Kirchweihfest diese Tempelgeschichte Jesu. Zwei Menschen sind da im Gotteshaus, beide beten – klar, in diesem Haus: beide sind im Gottesdienst! Man sieht sie fast vor sich, so verschieden sie sind.

Der eine steht für sich. Der andere von ferne.
Der eine Gott zugewandt. Der andere geknickt.
Der eine zeigt mit dem Finger auf die anderen.
Der andere schlägt sich an die eigene Brust.
Der eine dankt kräftig. Der andere bittet kärglich.
Der eine macht und tut. Der andere fleht um Gnade.

Worin besteht die Selbstgerechtigkeit des einen? Er verlässt sich nicht nur auf seine großen Taten. Er verachtet darin zugleich die anderen Leute. Er bedankt sich nur für das Erhaltene und sieht bei anderen bloß das, was denen da angeblich fehlt. Der andere kennt seine Bedürftigkeit und weiß: Ich bin und bleibe angewiesen auf Gottes Versöhnung.

Und doch geht es nicht um eine simple Alternative. Jesus erzählt das nicht, damit wir uns nun fix mit dem Zöllner identifizieren und uns in die letzte Ecke des Gotteshauses stellen, gar noch mit einem Blick der Verachtung auf weniger Zerknirschte, weil wir doch soo nicht sind *wie die anderen Leute ... oder auch wie dieser Pharisäer*. Nein, das Gleichnis Jesu zielt auf ein pharisäisches Verhalten in uns. Es will nicht bestimmte Personengruppen sortieren. Es geht darum, unsere Haltung und unser Tun zu prüfen und zu ändern. Jesus erzählt das Menschen, von denen es heißt, die *sich anmaßten fromm zu sein und verachteten die anderen*.

Die einen und die anderen aber gehören viel mehr zusammen, als unser Schwarzweißdenken sie auseinandersortieren möchte. Direkt nach diesem Gleichnis folgt eine weitere berühmte Geschichte, die Sie als Mitarbeitende im Kindergarten aus Ihrer wertvollen religionspädagogischen Arbeit kennen. Da sollen Kinder von Jesus ferngehalten werden. Doch Jesus zieht gerade diese *anderen* zu sich, die nach unseren Maßstäben so wenig zu bieten haben. Mögen wir uns *anmaßen*, zu wissen, welche Sünde zu groß und welches Kind zu klein sei. Über die Nähe zu Menschen entscheidet Gott selbst. Und wen wir an den Rand stellen, den stellt Gott in die Mitte. Oder – wie Jesus sagt – *dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus*. Dieser eben noch *andere* gehört nun in die Nähe Gottes und in unsere Gemeinschaft. *Dieser* ist befreit von seiner Last und frei zu neuem Leben mit Gott und den Menschen.

IV.

Ihr Lieben, eine Tempelgeschichte Jesu, die nun doch wie gemacht ist zum heutigen Geburtstagsfest der Martin-Luther-Kirche mitten in Dietrichsfeld. Erst recht wenn der Kindergarten gleich mitfeiern kann, wo gerade Gleichnisse weitererzählt werden. Es geht nicht um Idealfiguren, nicht in der Bibel und schon gar nicht unter uns – hier und heute unter einem Dach, das den Namen des Neuentdeckers der Rechtfertigungslehre Martin Luther trägt. Wir wollen uns weder unserer Großtaten rühmen noch wegen unserer Untaten fromm zerknirschen.

Gerade wer glaubt, tut das nicht aus sich, sondern im Vertrauen auf Gottes gnädigen Blick auf die Glaubensversuche. Glaube ist gar kein Können. Glaube beginnt mit einer Bitte, einem Ruf: *Ich glaube, hilf meinem Unglauben* – so heißt es an einer anderen Stelle im Evangelium (Mk 9,24).

Diese Haltung fügt uns zu einer Gemeinschaft zusammen, die einen mit den anderen, die Frommen wie die Verächter, ja sogar Zöllner und Pharisäer. Diese Haltung wird uns in der Gemeinde wie im Stadtteil frei machen zu immer neuem *Miteinander* und steht einer Kirche gut an, die den Namen des Reformators Martin Luther trägt, der Kirche nicht um ihrer selbst willen, sondern im Dienst Gottes und zum Wohl der Menschen gestalten wollte.

Diese Kirchengemeinde ist auf einem guten Weg, um die einen mit den anderen zusammenzuführen, dafür gilt es zu danken, das verdient allen Respekt. Und darin zeichnet sich der Weg ab, auf dem Ihre Kirchengemeinde den aktuellen und künftigen Veränderungen getrost entgegen gehen kann.

Wie sagte es der in den Anfangsjahren hier immer noch aushelfende Pastor und Konsistorialrat Wien? *Liebes Dietrichsfeld, ... äußerlich steht dein Gotteshaus da, schlicht und würdig. Laß' ihm den schönsten Schmuck nicht fehlen: Sonntag für Sonntag eine feiernde, anbetende Gemeinde, die sich rufen, wecken, stärken, froh machen lässt zum rechten Glauben an den ... Herrn: Christus.*

Und ich setze heute fort: *Liebes Dietrichsfeld*, lass dir von deiner Martin-Luther-Kirche diesen *schönsten Schmuck* nun auch gefallen. Mitten hinein in deinen Alltag mit all den verschiedenen Menschen, auch an Werktagen sagt dir diese *wache* und *starke* Gemeinde die frohe und befreiende Botschaft des Herrn Christus weiter.

Nun also:

*Sing, bet und geh auf Gottes Wegen! Verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.*

Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht. (EG 369,7) Amen.